

# **Prekäre Jugend?**

## **Arbeits- und Lebensbedingungen der jungen Generation in Japan**

*Studentisches Symposium der Japanologie Trier*

10.-11.7.2008

### **ABSTRACTS**

---

#### **Aufkommen und Bild der Freeter in der japanischen Gesellschaft**

*Bolor Batmunkh*

Dieser Vortrag beschäftigt sich mit dem Aufkommen und der Zunahme der „Freeter“ in der japanischen Wirtschaft und Gesellschaft, mit den Gründen dafür sowie mit dem Wandel des Bildes der Freeter in Gesellschaft und Medien.

Freeter ist ein relativ neues japanisches Wort, es ist eine Kombination des englischen Wortes „free“ und des deutschen Wortes „Arbeiter“. Das Wort entstand Ende der 80er Jahre, wurde aber erst Anfang der 90er zu einer gesellschaftlichen Kategorie. Es bezeichnet Junge Leute zwischen 15 und 34 Jahren, welche trotz eines Schul- oder Universitätsabschlusses keine Festanstellung annehmen, sondern nur schlecht bezahlte und nicht sozialversicherungspflichtige Gelegenheitsjobs (Arubaito) tätigen. Verheiratete Frauen werden aus der Kategorie der Freeter herausgenommen.

Ursprünglich wurden diese Gelegenheits- und Teilzeitjobs hauptsächlich von Schülern und Studenten (Arubaito) bzw. von Hausfrauen (Paato) erledigt. Seit dem Zusammenbruch der Seifenblasen-Wirtschaft Anfang der 90er Jahre hat Japan Arbeitsmarkt jedoch einen starken Wandel durchgemacht. Um die traditionelle lebenslange Anstellung trotz schlechter Wirtschaftslage erhalten zu können, reduzierten viele Firmen ihre Neueinstellungen stark. Neue Angestellte stehen unter höherer Konkurrenz- und Arbeitsbelastung als früher. Als Resultat finden viele Oberschul- und auch einige Universitätsabsolventen keine feste Anstellung oder geben diese schon nach kurzer Zeit auf. Um ihren Lebensunterhalt zu gewährleisten, drängen sie in den Niedriglohnsektor der Gelegenheits- und Teilzeitjobs, welche früher nur von Studenten und Hausfrauen getätigt wurden.

Das Bild der Freeter in der Gesellschaft war zunächst sehr negativ, sie wurden als faule, egoistische Personen (in Japan hat Egoismus eine sehr negative Konnotation)

angesehen, welche gesellschaftlichen Verpflichtungen (Rentenbeiträge, Sozialversicherung etc.) nicht erfüllen und keine vollwertigen Mitglieder der Gesellschaft (Shakaijin) werden wollen. Dazu kam, dass viele Freeter (weil sie sich ohne Festanstellung keine Wohnung leisten können) noch bei ihren Familien lebten, und das bei Jobs verdiente Geld hauptsächlich zum persönlichen Konsum ausgaben.

Inzwischen wandelt sich das Bild jedoch, und man hat zumindest in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften erkannt, dass strukturelle Probleme am Arbeitsmarkt stärker Verantwortlich für das Aufkommen der Freeter ist als die Faulheit der jungen Generation, und ist auf der Suche nach Lösungen für das Problem.

---

**Eine desillusionierte Vollzeit-Jobberin am Existenzminimum beim  
täglichen Pfennigfuchsen um ein Dutzend Yen:  
Der Roman "*Economical Palace*" von KAKUTA Mitsuyo.**

*Hans-Jörg Erdmann*

Üblicherweise streben die meisten Arbeitssuchenden ein "reguläres Beschäftigungsverhältnis" in einem Großbetrieb an, da Festangestellte dort besondere Sicherheiten und Privilegien genießen. Den Gegenentwurf zu solch einem starren Arbeitsverhältnis stellt der *furiitaa* (*furii arubaitaa*, *Freeter*, *Jobber*) dar mit dem ideellen Anspruch, zu jedem Zeitpunkt selbst darüber entscheiden zu können, *wievie*l, *wann* und *was* er oder sie arbeiten möchte.

Der Glaube an eine vermeintliche Selbstbestimmtheit kann sich jedoch als völlig unrealistische Illusion entpuppen, was in diesem Referat anhand einiger Passagen aus dem Roman *Economical Palace* (2002) von Kakuta Mitsuyo illustriert werden soll.

Die 34-jährige Ich-Erzählerin lebt in einem Tōkyōter Appartement in räumlich beengten Verhältnissen. Die 15 m<sup>2</sup> teilt sie sich mit ihrem langjährigen Freund Yasuo, der bei einer Werbeagentur beschäftigt ist. Diese Arbeit bezeichnet Yasuo als seelenlos.

Sie selbst jobbt in einem Bistro, wo diese Tätigkeit bei gut besuchtem Haus meist in Stress ausartet. Als zweite Jobtätigkeit rezensiert sie für Zeitschriften neu erschienene Romane, Kinofilme oder Soaps. Jobbedingt zwingt ihr chronischer Zeitmangel sie dazu, die Rezensionen anderer Kritiker ungeprüft abzukupfern anstatt die Neuerscheinungen selbst anschauen zu können. Auch dies nennt Yasuo seelenlos.

Mit den Einnahmen aus den drei Jobs kommen die beiden gerade soeben über die Runden. Seit Jahren hat sie sich keine neue Kleidung angeschafft, und sie kauft nur das ein, was als Tages-Sonderangebot stark preisreduziert wurde. Die Finanzlage spitzt sich zu, als Yasuo schließlich seinen Job verliert. Er lässt sich gehen, liegt über Monate hinweg apathisch vor dem Fernseher und ignoriert seine Freundin.

In dieser finanziellen Krisensituation nimmt sie in einer Karaoke-Bar einen zusätzlichen Job an. Die Kundschaft besteht vor allem aus betrunkenen älteren Männern. Beim Tanz mit Körperkontakt grapschen die Herren ihr oft an die Schenkel oder ihren Po. Ihre Gedanken kreisen jedoch nur noch um die saftigen Trinkgelder und ihr mittlerweile wieder wachsendes Bankguthaben.

Erst als sie Tachibana kennenlernt, glaubt sie wieder an einen Sinn für ihr Dasein. Tachibana ist ein unterkühlter 20-jähriger Mann, der seine Berufung darin sieht, für den Erhalt der japanischen Esskultur zu sorgen. Obwohl er die Ich-Erzählerin auf Distanz hält, malt sich diese bereits ein gemeinsames Leben mit ihm aus: Zu lange ist sie von Yasuo angeschwiegen und ignoriert worden. Daher ist sie bereits stolz, neben Tachibana zu gehen und von ihm registriert zu werden. Als Tachibana verrät, ihm fehle das Geld für eine Immatrikulationsgebühr, will sie ihm den Betrag vorstrecken. Damit unterwandert sie seine Distanziertheit, woraufhin er sie zornig anherrscht, sie solle nicht hochnäsiger auf andere Leute herabblicken. Danach bricht er den Kontakt zu ihr ab.

Der Roman schildert das Leben einer Frau am Existenzminimum, ohne Freizeit, mit einem Arbeitstag, der um 7 Uhr beginnt und um 24 Uhr endet. Er zeigt eine Frau, die scheinbar unwiderruflich in die Schuldenfalle abzurutschen droht, die jedoch das Ruder herumreißt und sich immerhin ein kleines Bankguthaben zusammenspart. Doch zu welchem Preis? Indem sie sich jeder kleinen Annehmlichkeit versagt, die Kosten verursacht und einen Bar-Job annimmt, vor dem sie sich ekelt. Und doch hat man als der Leser das Gefühl, dass alles noch hätte schlimmer kommen können.

---

### ***Hikikomori* im Kontext:**

#### **Soziale und wirtschaftliche Ursachen eines culture-bound-syndromes**

*Martine Klosé & Manuel Theisen*

Der Vortrag bespricht das gesellschaftliche Phänomen *hikikomori*, besser gesagt seine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergründe und Ursachen sowie den Sachverhalt des „culture-bound-syndromes“.

Mit *Hikikomori*, zu Deutsch „gesellschaftlicher Rückzug“, bezeichnet man im

Allgemeinen Menschen die sich für mindestens sechs Monate zu Hause einschließen, ohne an sozialen Aktivitäten wie Schule, Arbeit oder Kontakt mit anderen Menschen teilzunehmen. Es findet eine Ablehnung von kulturellen Zielen und institutionellen Mitteln statt. Der Hikikomori gehört zwar *in* die Gesellschaft, genau genommen jedoch nicht *zu* ihr.

Die Einflussfaktoren für die Entwicklung des sozialen Rückzugs sind weitreichend. Die japanische Gesellschaft ist eine Gesellschaft von der oft behauptet wird, dass ihre Mitglieder die eigene Persönlichkeit, ihre Gefühle und Gedanken unterdrücken und unter Zeit- und Leistungsdruck funktionieren müssen. Dies bezieht sich vor allem auf das japanische Schulsystem und den außerordentlichen Leistungsdruck. Eine enorme Last liegt auf jungen Menschen, die unter den strengen Augen der Gesellschaft und der Familie zahlreiche Einstufungstests bestehen sollen. Die Schule wird zudem immer öfter ein Ort der psychischen Gewalt, der Schikane, im Japanischen als *ijime* bekannt. Gesellschaftlicher Druck ist somit ein wichtiger Punkt. Das Management von Zeit und Raum und der von der Gesellschaft auferlegte Rollendruck sind immer wieder Auslöser für den sozialen Rückzug.

Verschlimmert wird die Lage durch die heutige Situation des Arbeitsmarktes. Konnte man früher mit einer lebenslangen Festeinstellung rechnen, haben sich durch die Auflösung und Neuorientierung des japanischen Arbeitsmarktes auch die Aussichten auf eine erfolgreiche, sichere Verwirklichung der Lebensziele geändert, was sich auch in anderen Erscheinungen wie *freeteer* und *NEET* niederschlägt. Im Gegensatz zu *freetern* und *NEET* sind beim *hikikomori* jedoch oft Versagensangst und nagende Zukunftsangst treibende Kräfte.

Ein weiterer Faktor ist die Mutter-Kind-Beziehung, die sogenannte „*amae*-Bindung“. Aus Angst, den Erwartungen der Mutter nicht standhalten zu können, bricht das überforderte Kind den Kontakt lieber ab und vermeidet jegliche Kommunikation. Auch hier sind es vor allem Versagensängste, die den *hikikomori* plagen.

Das Phänomen *hikikomori* ist immer noch ein Tabuthema in Japan, die *hikikomori* selbst werden stigmatisiert. Anstatt Hilfe aufzusuchen, wie es wahrscheinlich in westlichen Ländern der Fall wäre, unterstützen die Eltern aus Scham oft noch das *Hhikikomori*-Dasein. Wenn das Thema in der Gesellschaft jedoch zur Sprache gebracht wird, folgen meistens eine passive Haltung und die Äußerung *shikata ga nai* („Dem kann nicht geholfen werden“).

Zudem werden *hikikomori* sehr oft als depressive oder schizophrene Menschen abgestempelt. Dieser Aussage muss jedoch mit Nachdruck widersprochen werden, denn ob *hikikomori* eine Krankheit oder nur ein Symptom ist, wurde noch nicht wissenschaftlich gefestigt.

Abschließend soll die Frage aufgeworfen werden, ob *hikikomori* ein „culture-bound syndrome“ ist, wie in der japanischen Forschung so gern behauptet wird, oder ob das Phänomen geographische und ethnische Grenzen überschreitet: Sowohl im Oman, als auch in Spanien wurden bereits Fälle wissenschaftlich dokumentiert. Auch ein Vergleich mit den aktuellen sozialen Umständen in Deutschland soll angestellt werden mit dem Ziel, eventuelle Triggerpunkte in unserer Gesellschaft aufzuzeigen.

---

## ***Hikikomori***

### **vor dem Hintergrund japanischer und internationaler Psychologie**

*Andreas Teckentrup*

*Hikikomori*, also sozialer Rückzug, wird nur in Japan als eigenständiges psychologisches Phänomen angesehen, tritt jedoch auch in anderen Ländern auf. Dieser Vortrag beschäftigt sich mit *hikikomori* und dem Einfluss von japanischer und internationaler Psychologie auf die Wahrnehmung von *Hikikomori*.

Dabei wird zunächst *hikikomori* als psychiatrische Diagnose mit seinen Symptomen, Auswirkungen und Behandlungsmöglichkeiten untersucht sowie ein Bezug zu den international (und auch in Japan) anerkannten Diagnosesystemen ICD-10 und DSM-IV-TR gesetzt. Was macht *hikikomori* zu einem psychologischen Problem (im Vergleich zu einem rein sozialen Problem) und wie ist es anhand der herkömmlichen Diagnosesysteme einzuordnen? Welche Begründungen bringen japanische Psychologen für die Sonderstellung von *hikikomori*? Welche Vorteile hat die Einführung von *hikikomori* als gesonderte Diagnose?

Abschließend folgt noch eine Untersuchung des Standes der klinischen und beratenden Psychiatrie in Japan im internationalen Vergleich. Die klinische psychiatrische Versorgung (gemessen in Psychiatern pro 100.000 Einwohner) in Japan ist vergleichbar mit anderen Industrienationen. Allerdings wird wie in vielen anderen Kulturen psychiatrische Behandlung mit schweren chronischen Geistesstörungen assoziiert und stigmatisiert, so dass Individuen mit vergleichsweise leichten psychischen Problemen wie Depressionen oder dem Anfangsstadium von *hikikomori* eine freiwillige psychologische Beratung möglichst vermeiden, um dieser Stigmatisierung zu entgehen. Dies ist in Japan insbesondere in Studien zur Schizophrenie festgestellt worden.

Gerade bei psychischen Problemen mit fortschreitendem Verlauf wie *hikikomori*, bei denen eine relativ frühe Behandlung wünschenswert ist, kann eine solche Einstellung zu psychiatrischer Beratung und Behandlung zu einer Verschlimmerung

der Lage führen. Es gibt viele Beispiele, bei denen Eltern erst nach Jahren und Jahrzehnten nach psychiatrischer Beratung suchen, gerade weil sich die Situation extrem verschlechtert hat. Die Schaffung des Begriffs „*hikikomori*“ als heilbares psychisches Problem, welches besonders junge Menschen betrifft, unterscheidet die Betroffenen von den in Japan stark stigmatisierten chronisch Geisteskranken wie z.B. Schizophrenen und kann somit zu einem Bewusstsein für das Problem und einer stärkeren Akzeptanz der Beratung führen.

---

## **Die „unsichtbare“ Schicht – Japan und seine Obdachlosen**

*Monika Pradelok*

Es ist ein weit verbreitetes Vorurteil, dass in Japan weder Armut und Obdachlosigkeit, noch Kriminalität herrschen. Durch das Bild einer solidarischen Gemeinschaft erweckt Japan im Ausland den Eindruck einer intakten Gesellschaft, in der alle Mitglieder gleich behandelt werden und Probleme nicht vorhanden scheinen. Doch auch in Japan herrscht Ungleichheit, was die aktuelle Diskussion der *kakusa shakai* (Differenzgesellschaft), sowie die hohe Zahl der sogenannten *hômuresu* (Obdachlose) beweist.

In meinem Vortrag werde ich mich unter Bezugnahme auf den in Japan erfolgreichen Komiker Tamura Hiroshi und seinen im Jahre 2007 erschienen autobiographischen Text *Hômuresu Chûgakusei* mit dem Thema „Obdachlosigkeit in Japan“ beschäftigen. *Hômuresu Chûgakusei* spielt zur Zeit der Bubble-Economy und beschreibt das Schicksal von Tamura Hiroshi und seiner beiden Geschwister, die vom Vater verlassen werden und auf einmal auf sich alleine gestellt sind. Das Buch verkaufte sich in Japan sehr gut und rangierte lange Zeit in der Bestsellerliste, was allerdings wohl weniger an dem immer wiederkehrenden und brandaktuellen Thema „Obdachlosigkeit“ liegt, als eher an der Tatsache, dass sich die Leute für das Leben eines berühmten Komikers interessierten.

Ich werde mich mit Fragen wie „Was sind die Gründe für Obdachlosigkeit“, „Wen betrifft Obdachlosigkeit“, „Was hält die Gesellschaft von Obdachlosen“ und „Welche Formen von Obdachlosigkeit gibt es“ auseinandersetzen. Der Vortrag soll zeigen, dass sich durch das „Platzen der Seifenblase“ die Wirtschaft stark verändert hat, was die hohe Zahl der Obdachlosen belegt, und gleichzeitig zu Spaltungstendenzen in der Gesellschaft führt, die nur noch zwischen arm und reich unterscheidet.

Bei der ersten Frage soll ein kurzer historischer Überblick Aufschluß über die Gründe der steigenden Obdachlosenzahlen geben. Die Auswirkungen des zweiten Weltkrieges sowie das „Platzen der Seifenblase“ werden angesprochen.

Danach werde ich anhand einer Statistik auf meine zweite Frage eingehen und erklären, wer davon betroffen ist. Hier nehme ich Bezug auf das Buch von Tamura und das Thema Jugendobdachlosigkeit.

Mit Frage drei werde ich mich auf kritische Weise mit dem Thema „Japans Ignoranz und Intoleranz gegenüber Obdachlosen“ auseinandersetzen. Auch hier wird wieder das Buch Tamuras miteinbezogen, inklusive der Ausnahme seiner vergleichsweise „einfachen“ Reintigrierung in die Gesellschaft, die den meisten Obdachlosen verwehrt bleibt.

Der letzte Punkt soll schließlich eine Überleitung auf Herrn Schniedermanns Vortrag sein, in dem auf das Thema „Netcafe Nanmin“ eingegangen wird.

---

## **Internetcafe Flüchtlinge – Japans neues Gesicht der Armut**

*Paul Schniedermann*

In Japans Großstädten hat die Armut ein neues Gesicht bekommen. Es gibt Leute ohne Zuhause, die nicht auf der Straße sondern stattdessen in Internetcafes leben. Diese Leute werden Internetcafe-Flüchtlinge, auf japanisch Netcafe-Nanmin genannt.

Der Begriff Netcafe Nanmin ist eine neue Wortschöpfung, bestehend aus Netcafe für Internetcafes und Nanmin für Flüchtling. Das Wort Flüchtling wurde von dem wortprägenden Journalisten gewählt, da die Ausstrahlung dieser Leute ihn an Kriegsflüchtlinge in Krisenregionen erinnerte. Der Begriff ist inzwischen in die japanische Alltagssprache als gängige Bezeichnung für Leute, die dauerhaft in Internetcafes wohnen übergegangen.

Voraussetzung für die Entstehung dieses Phänomens war die Idee eines japanischen Geschäftsmannes, der eine neue Kette von billigen Internetcafes errichten wollte. Diese Cafés haben 24 Stunden geöffnet, und richteten sich vor allem an Geschäftsmänner, welche die letzte U-Bahn verpasst hatten. Sie sollten eine gezielte Alternative zu Kapselhotels und Taxi darstellen. Orte der Entspannung an denen man auch eine Nacht verbringen kann. Zu diesem Zweck wurden diese Cafés mit relativ komfortablen Sitzmöglichkeiten sowie Duschen ausgestattet. Die ersten Ableger dieser neuen Kette entstanden um den Bahnhof Kamata in Tokyo, wo sich bald weiter sehr billige Waschsalons, Münzschließfächern und Imbissen ansammelten. Dieses Netzwerk aus Discountläden stellen die Rahmenbedingungen

für ein Leben als Netcafe Nanmin.

Die täglichen Dinge des Lebensbedarfs werden meist in einer großen Tasche oder einem Rucksack mit sich geführt. In den Schließfächern werden Ersatzkleidung sowie persönliche Gegenstände deponiert. Die billigen Waschalons geben Internetcafe-Flüchtlingen die Möglichkeit, ihre Wäsche zu pflegen und zu wechseln. Zusammen mit günstigen Imbissen bilden diese Orte den Wohnraum der Netcafe Nanmin.

Um den nötigen Lebensunterhalt zu erwerben, sind diese Leute auf das japanische Tagelöhnersystem angewiesen. Gelegenheitsjobs mit sofortiger Bezahlung sind nötig, um die täglichen Ausgabe sofort zu decken. Die Gründe für den Abstieg in diese Lebensweise sind meist eine Verkettung von persönlichen und beruflichen Rückschlägen sowie ein gebrochenes Verhältnis zur eigenen Familie.

Das Leben der Netcafe-Nanmin ist von Einsamkeit und Perspektivlosigkeit geprägt. Die tägliche Jagd nach Job und das ständige Kalkulieren der Ausgabe geben kaum Spielraum ihr Leben länger als einen Tag im Voraus zu planen. Die privat und finanziell angeschlagenen Leute werden Teil einer Abwärtsspirale, die in Japan inzwischen im Kontext eines "Geschäfts mit der Armut" problematisiert wird.